
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.50414

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

eine Konsumindustrie. Vielleicht hätte mehr unterstrichen werden sollen, daß Paris wie zu allen Zeiten vorher auch in dieser Epoche Verbraucher gewesen ist.

Im vierten Teil wendet sich Mousnier dem wesentlichen Problem der Zeitgeschichte zu, nämlich der Haltung der Stadt, ihrer Bevölkerung gegenüber einer mit Krieg befaßten Staatsführung. Von altersher war Paris mit dem Königtum eng verbunden, erfreute sich aber besonderer Privilegien. Wie stand die *bonne ville de Paris* in dieser Kriegszeit zu ihrem König? Das Königtum geriet in einen Konflikt mit dem Parlament und obwohl es sich zunächst nur um eine staatsrechtliche Frage handelte, wurde die Stadt rasch in diesen hineingedrängt. Alle Schichten der Bevölkerung fühlten sich zur Stellungnahme veranlaßt. Infolge des Krieges sah sich das Königtum veranlaßt immer mehr diktatoriale und despotische Züge anzunehmen und so wurde Paris in die Auseinandersetzung mit der Fronde hineingezogen. In diesem Kampf auf Leben und Tod gab Paris sogar das Signal zur Revolte, um seine traditionellen Freiheiten und die gewährten Privilegien zu wahren. Die Niederlage der Fronde war dann ebenso eine Niederlage von Paris, denn die althergebrachte städtische Verfassung wurde tödlich getroffen. Von nun an bewahrte Paris wohl die Rolle als Hauptstadt, aber sie wurde andersartig ausgeübt und zwar in der Form eines reinen Instrumentes der königlichen Gewalt.

Wie es nicht anders sein konnte, diese Geschichte von Paris in der ersten Hälfte des 17. Jh. aus der Feder von Roland Mousnier ist wohl eine Geschichte der Hauptstadt aber ebenso eine solche von Frankreich. Jeder, der sich mit Paris oder mit Frankreich in dieser Epoche beschäftigt, wird an dieser Veröffentlichung nicht vorübergehen können, da sie die Kenntnis und das Verständnis in besonderer Weise fördert und auch zu weiterer Lektüre anregt, wobei auf die beigegebene orientierende Bibliographie hingewiesen sein soll.

Karl HAMMER, Paris

Jean MEUVRET, *Le problème des subsistances à l'époque Louis XIV, Teil I: La production des céréales dans la France du XVII^e et XVIII^e siècle*, 2 Bde, Paris-La Haye (Mouton) 1977, 223 u. 223 S. (Civilisations et sociétés, 50).

Wer den Lehrer der VI^e Section der Ecole pratique des Hautes Etudes, Jean Meuvret, gekannt hat und weiß, was er im Laufe der Jahrzehnte an Anregungen zur Erforschung der Agrargeschichte Frankreichs im 17. und 18. Jh. gegeben hat, kann ermessen, welche Bereicherung dieses nach seinem Tode veröffentlichte Buch darstellt. Es ist eine große Leistung seiner Gattin und einiger seiner Schüler – unter der Leitung von Pierre Jeannin, daß sie hier einen ersten Teil dieser umfassenden Arbeit Meuvrets herausgebracht haben. Das 1955 abgeschlossene Manuskript sollte als große »Thèse« präsentiert werden. Obwohl die Literatur deshalb nur bis 1955 eingearbeitet ist, hat dieses Buch nichts von seinem grundlegenden Charakter verloren.

Nach einer profunden, kritischen Einleitung (S. 13–97), die sich ausführlich mit dem Problem der Ernährung unter Ludwig XIV. und der Frage der Auswahl und Benützung der für deren Erforschung heranzuziehenden Quellen (zeitgenössische Agronomen, Archivalien) auseinandersetzt, behandelt Meuvret im »Ersten Buch« die technischen Aspekte der damaligen Getreideproduktion.

Zunächst wird in der sich fast ausschließlich auf Quellen stützenden Analyse auf die verwendeten Pflüge, Eggen, die Zugtiere und ihre Ausrüstung eingegangen und auf die Methoden, mit denen der Acker bearbeitet wurde. Hierauf beschäftigt sich der Autor mit dem Fragekreis Dünger und Verbesserung des Bodens (2. Kapitel), um dann auf die Saat und die Ernte mit ihren damaligen gesetzlichen Bedingungen und agrartechnischen Aspekten einzugehen. Im 5. Kapitel zieht M. schließlich die technische Bilanz der Getreideproduktion im 17. und 18. Jh. Er zeigt, daß sich die Erträge im 18. Jh. erhöhten und die Kulturflächen ausgeweitet

wurden und weist auf die verschiedenen Erträge je nach geographischen Gegebenheiten hin. In der Region von Meaux oder der Normandie gab es z. B. die besten Böden mit hohen Erträgen, in der Auvergne, in der Gegend im Südwesten von Lyon und im Limousin hingegen schlechte Böden.

Im »Zweiten Buch«, das für die Veröffentlichung vorbereitet wird, untersucht M. die Beziehung zwischen der Getreideproduktion und der ländlichen Gesellschaft. Später soll in einem zweiten Teil der Problemkreis »Getreidehandel und Konjunktur« behandelt werden.

Nach dem erschienenen, mit einem Vorwort von Pierre GOUBERT eingeleiteten ersten Teil ist zu hoffen, daß bald der nächste Band dieses grundlegenden Werkes erscheint.

Peter Claus HARTMANN, Paris

Orest RANUM, *Artisans of Glory. Writers and historical thought in seventeenth-century France*, Chapel Hill (Univ. of North Carolina Press) 1980, 355 p.

Les rapports de François I^{er} et de Guillaume Budé ont longtemps constitué un thème cher aux écrivains français qui y ont vu un modèle de la relation souhaitable entre l'homme de pouvoir et l'homme de lettres. D'un côté le grand roi, restaurateur des bonnes lettres, de l'autre le fidèle serviteur, tous deux unis dans un accord personnel, intime et fructueux, chacun jouant le rôle auquel l'appelait sa fonction: de protection et d'incitation pour l'un, d'admiration et de service pour l'autre. Le même Budé a d'ailleurs fait la théorie de sa pratique dans l'*Institution du prince* (1547), qui se résume à une double injonction: au prince de penser à sa responsabilité devant l'histoire, à l'écrivain de l'aider dans cette tâche en se plaçant dans une situation d'heureuse dépendance.

Cette image idéalisée d'un âge d'or des relations entre le souverain et son biographe a connu une belle fortune. Elle est directement à l'origine de l'institution des historiographes (du roi ou de France) qui fait l'objet du nouveau livre d'O. Ranum. Celle-ci n'a jamais connu un fonctionnement tout à fait régulier. Elle n'en a pas moins survécu avec des éclipses jusqu'à la Révolution. Elle s'inspire de lieux communs d'une remarquable stabilité sur l'utilité de l'histoire, la responsabilité du héros et de celui qui rédige l'histoire de sa vie, couple indissociable. Gens de lettres, ministres, souverains mêmes communient dans cette croyance (p. 280).

Richelieu, puis à un moindre degré Mazarin et Fouquet, ont en ce sens exercé leur rôle de protecteurs des historiens. Le mouvement, comme on sait, culmine avec Colbert, qu'on nous montre littéralement obsédé par l'histoire. Il a orchestré avec l'aide de Chapelain le culte qui entoure le jeune Louis XIV, en modifiant d'ailleurs la tradition dans le sens d'une bureaucratisation du patronage littéraire.

De génération en génération, nombre d'écrivains, déjà historiens ou non, ont brigué l'honneur de rapporter fidèlement les exploits du prince. Ils s'inscrivent au fond dans la lignée des anciens chroniqueurs, par exemple des moines de Saint-Denis, déjà préposés à écrire l'histoire du souverain régnant. O. Ranum dresse la liste de ces historiographes et retrace leur carrière. Il parcourt ainsi près de deux siècles. Déjà Gaguin en 1478 cherchait à obtenir la place. On évoque à sa suite, pour s'en tenir aux principaux, Pierre Paschal, Du Haillan, Charles Bernard, Sorel, l'équipe préposée à la rédaction des *Mémoires de Louis XIV*, Mézerai, Pellisson, Boileau et Racine.

Une même manière de concevoir le passé caractérise leurs écrits. Sous leur plume, l'histoire de France se transforme en une histoire de famille, celle des Capétiens, les autres individus n'apparaissant que dans l'étroite mesure où ils sont éclairés par la lumière émanée du souverain. Le héros lui-même subit une transformation qui tend à le dépouiller de ses traits individuels pour le rendre conforme à l'image du bon roi, du grand homme. Comme le remarque justement